

# Wiener Wochenblatt.

Zeitschrift für Staats- und Volksinteressen, für die bemerkenswerthesten Wiener Ereignisse jeder Woche, Bekämpfung des Schlechten und der Mißbräuche in den verschiedenen Sphären, für Literatur, Satyre und geselliges Leben.

Von C. R. Frühauf.

## Inhalt des VIII. Heftes:

Ein Spaziergang durch Wien.

Kaiserliche Manifeste.

Der Protest der Journalisten an den Reichstag.

Über Tagesbegebenheiten.

Der Verein der mit der akademischen Les-

gion sympathisirenden Nationalgardisten und Bürger Wiens und der Umgebung.

Erinnerungen an den verstorbenen Erzherzog Anton.

Lebe wohl, Sanftmuth!

Rückblick auf große Männer.

Mephistopheles.

Preis: 4 Kreuzer C. M.

---

Sonntag, 1. Oktober 1848.

---

Das »Wiener Wochenblatt« erscheint jeden Sonntag.

Man pränumerirt in Wien bei Leop. Sommer, Dorotheergasse Nr. 1108, im Comptoir des »Universal-Telegraphen«, Wallnerstraße Nr. 262, und in allen Buchhandlungen, monatlich mit 16 kr. C. M., vierteljährig mit 48 kr. C. M. Bei allen Postämtern monatlich mit 20 kr. C. M., vierteljährig mit 1 fl. C. M.

Frankirte Briefe an den Redakteur übernimmt Jakob Bader, Buchhändler in der Strobelgasse. Inserate werden angenommen. Für die Zeile bei einmaliger Einrückung 4 kr. Jede Wiederholung 2 kr. C. M.

---

# Wiener Hofbibliothek

Bestandtheil der Wiener Hofbibliothek, für die Benutzung derselben durch die Mitglieder der k. k. Hofbibliothek, in den verschiedenen Abtheilungen, für die Benutzung, Entzweiung und Gefügung derselben.

Von E. M. F. v. ...

Tabell der VIII. Klasse

Die k. k. Hofbibliothek, Wien, im ...



Die k. k. Hofbibliothek, Wien, im ...

Wien, am ...

Wien, den 1. October 1812

Die k. k. Hofbibliothek, Wien, im ...

## Ein Spaziergang durch Wien.

Ich komme durch das Burgthor in die Stadt. Zeitungsverkäufer halten mir ihre Blätter entgegen und rufen: »Die Presse! Die Geißel! Charivari! Studenten-Courier!«

Die Austrägerin eines Flugblattes kommt den Kohlmarkt herauf und schreit: »Einen Kreuzer das Blutbad in Frankfurt!« Für viele Menschen hat das Wort »Blutbad« eine Anziehungskraft. Sie kaufen, erfahren jedoch nichts Neues, sie wissen den Inhalt bereits aus Zeitungen. Die Lösung der Waffenstillstandsfrage hat nämlich eine Partei gewaltig erbittert. Volksversammlung; Angriffe auf die Paulskirche, man will die Abgeordneten, welche sich für die Annahme des Waffenstillstandes erklärt haben, zwingen, die National-Versammlung zu verlassen. Man heißt sie Hochverräter an der Freiheit Deutschlands! Reichstruppen umgeben die Paulskirche. Straßenkämpfe, Bau von Barrikaden, von denen einige mit Kartätschen genommen werden. Frankfurt im Belagerungszustande. Verkündigung des Standrechtes.

In der Ferne ruft eine Flugblatt-Austrägerin; ich höre nur die Worte: »Fürst Bichnowsky und General Auerwald!« Wahrscheinlich die Ermordung dieser zwei Abgeordneten. Auch das wissen wir bereits. Auerwald und Bichnowsky haben sich in die Wohnung des Kunstgärtners Schmidt in Frankfurt geflüchtet, werden entdeckt, und der barbarischen Mißhandlung mit Knütteln und Kolben folgt die mordende Kugel.

Hinter mir höre ich die Worte: »Ich versichere Sie, meine Gnädige, es wird bald so weit kommen, daß man keinen Cylinderhut mehr tragen darf. Sie geben keine Ruhe. Früher haben sie einen Bänderstreit gehabt, jetzt werden wir einen Hütestreit bekommen.« Ich wende mich um. Es ist ein alter Herr neben einer Dame.

Ich bleibe auf dem Kohlmarkt stehen, und will mir das Porträt der Baronin Brandhof ansehen. Ein Mann mit verstörter Miene kommt daher, und beginnt plötzlich aus allen Kräften zu laufen. Ich sehe ihm nach, er hat äußerst schnelle Füße. Plötzlich eilen Menschen den Kohlmarkt herab, ein junger Mann mit dem Hute der akademischen Legion voraus und ruft: »Aufhalten!« Man verfolgt den Entflohenen, ein Menschenstrom erfüllt den Kohlmarkt. Ein Knabe tritt zu mir und spricht: »Er hat so eben 2 goldene

Uhren gestohlen.« Man hat ihn erreicht. Man führt ihn zum bestohlenen Uhrmacher zurück, ein langer Menschenschwarm folgt.

Ich sehe 6 oder 7 Menschen, die ein Plakat lesen. Einer tritt hinweg und sagt: »Fopperei an allen Ecken!« Ich gehe näher und lese: »Das konstitutionelle Freudenmädchen.« Wenn man das Plakat zu Ende gelesen, erfährt man den Namen der konstitutionellen Bajadere. Sie heißt: »Journalistik.«

Ich komme an einem Kaffeehause vorüber. Ich sehe hinein; viele Gäste, viele Journale, Lesewuth, unerfättlicher Hunger nach politischen Neuigkeiten. Alle Journale sind über Nacht politisch geworden, Belletristik und Poesie hat man verabschiedet, für 1 Kreuzer erhält man eine kaum bezwingbare Portion Politik. Weiß der Teufel! Ist denn die Politik eine gar so leicht zu erlernende Kunst? Waren miserable Theaterkritiken die Vor- schule? Lauter politische Talente und Genies! Und unendliche Bescheiden- heit! Und welch ein Adel der Form! Die Vertreter des Volkes und die Minister, wie artig und anständig werden sie behandelt! Die größten Fragen des Jahrhunderts, mit welcher Entschiedenheit, mit welcher Schärfe und Tiefe der Intelligenz werden sie ihrer Lösung entgegengesührt! Und welch eine Redlichkeit der Gesinnung für das Volk! Ja, das heißt: »Auf der Höhe seiner Zeit stehen!« Wenn ich an meine Brust klopfte, so muß ich sa- gen: »Ich stehe noch nicht auf der Höhe meiner Zeit, denn ich habe die Weisheit Europa's nicht mit dem großen Löffel gegessen!«

Ich komme mit einem geachteten Schriftsteller zusammen. »Wie geht's? Was gibt's Neues?« frage ich. »Die aufregendsten Gerüchte gehen herum,« antwortet er. »Aus unbekannter Quelle kommen sie, und verbreiten sich wie ein Miasma. Auflösung der akademischen Legion, Entwaffnung der Natio- nalgarde, Zusammenziehung einer Truppenmacht von dreißig- bis vierzig- tausend Mann, bevorstehende Belagerung Wiens« u. s. w.

»Ja,« sage ich, »an jedem Abend kann man hören, am nächsten Tage werde Entsetzliches geschehen. Auf vielen Herzen liegt eine drückende Ahnung wie Blei. Man meint, der Teufel solle nicht an die Wand gemalt werden, er könne sonst kommen. Ohne Zweifel gibt es eine Partei, der es sehr lieb wäre, wenn er kommen würde.«

Freiheit, wann werden wir dein schönes, ruhvolles Angesicht sehen?

Wir sprechen über die überraschende Ankunft des Erzherzogs Stefan in Wien und über die Niederlegung seiner Palatinalwürde, über den Judex Curiae Grafen Georg Mailath, den der Kaiser provisorisch mit der Führung der Palatinalgeschäfte beauftragt hat, über Rossuth's Absicht, einen Land- yurm zu organisiren, über die vermuthliche Verbindung der hiesigen Kaiser-

nen durch Telegraphenlinien, über den Einfall des Republikaners Struve mit einigen tausend Freischärlern in's Badische, Wegnahme der öffentlichen Kassen, Gefangennehmung der Beamten u. s. w. »Haben Sie den Fackelzug gesehen, den der Abgeordnete Kudlich erhalten hat?« fragt er mich.

»Nein,« erwidere ich, »aber ich habe gehört, er soll großartig gewesen sein. Über tausend Bauern, aus der Nähe und Ferne herbeigeströmt, waren zugegen, erzählt man. Ich habe auch gehört von dem Löwen, der früher oder später in der Aula brüllen könnte, und von den Feuerzeichen, die dann von Berg zu Berg leuchten sollten. Willner soll in der vorhergegangenen Volksversammlung im Odeon durch seine Rede, in der er die Ereignisse seit den Märztagen durchlief, einen tiefen Eindruck auf die Herzen der Landleute gemacht haben. Man hat Thränen in den Augen der gemüthlichen Leute gesehen.«

Wir sprachen noch von dem ersten Gottesdienste, welchen die deutschkatholische, oder wie sie sich nennt, die freie christliche Gemeinde an dem nämlichen Tage im Musikvereinsaaale unter den Tuchlauben hielt. Auf dem mit rothem Sammt bedeckten Tische standen zwei Kannen und Becher von Silber, und eine silberne Tasse mit Weißbrot. Konge und Wagner hielten Vorträge, eine kleine Orgel begleitete den Gesang der Gemeinde, das Abendmal mit Wein und Brot wurde gespendet u. s. w. Wir schieden.

Ich komme an einer Buchhandlung vorüber. Da sind in der Auslage die verbotensten Bücher, aber keine Seele fragt mehr darnach. Der Buchhandel liegt darnieder. Ich glaube, stünde jetzt ein Göthe auf und ließe ein neues geniales Werk in der Buchhandlungsauslage paradiren, es würde nicht gehörig beachtet. Man will Zeitungen, Kreuzerzeitungen, geschrieben mit Keulen und Knütteln, oder recht grell skandalöse Broschüren. Wer sich dazu herbeiläßt, kann noch immer ein gutes Geschäft machen. Ich aber denke: Ich könnte, wenn ich wollte! Doch Geld und Gewinn waren nie meine Götter. Wenn nichts, so werde ich doch Eines aus diesen Stürmen retten: Meine Selbstachtung!

### Kaiserliche Manifeste.

Der Kaiser hat zwei Manifeste erlassen, das eine an die Völker Ungarns, das andere an die ungarische Armee. Der Kaiser ist fest entschlossen, einen Kampf zwischen den Truppen unter den Befehlen des ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulassen. Zu diesem Ende ist der F. M. L. Graf Franz von Lamberg in der Eigenschaft eines außerordentlichen königlichen Kommissärs beauftragt sich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungarischen Armee-Corps zu be-

geben, und daselbst alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie den gleichen Befehl an den Banus von Kroatien zu erlassen \*). Der Kaiser erwartet von den beiderseitigen Befehlshabern und den ihnen unterstehenden Truppen augenblicklichen Gehorsam und Befolgung des königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwischen Truppen, die beide zur nämlichen Fahne geschworen und nur brüderlich für den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen. Der Kaiser erwartet von jenen Soldaten, die ihre Fahnen verlassen haben, eine reumüthige Rückkehr zu denselben, und von den Völkern Ungarns ein vertrauensvolles Entgegenkommen zu dem außerordentlichen Kommissär, damit zwischen den ungarischen und nicht ungarischen Staaten jene volle Einigkeit wieder hergestellt werde, wie sie durch die pragmatische Sanktion zugesichert war.

### Der Protest der Journalisten an den Reichstag.

Am 26. September verließen nach Verlesung des Protokolls die Journalisten den Reichstagsaal. Der Grund davon lag in der Entziehung des bisherigen Zuganges zu den Journalistenlogen, und in der Anweisung eines unanständigen Eintrittes, durch den man die Verhinderung einer Kommunikation der Journalisten mit den Abgeordneten zu beabsichtigen schien. Die Journalisten beschloffen hierauf: 1. einen energischen Protest gegen die Ordner des Hauses der Reichsversammlung vorzulegen, und denselben in den Journalen zu veröffentlichen. 2. Nicht früher in den Journalistenlogen zu erscheinen oder die Verhandlungen des Reichstages in den Blättern zu besprechen, als bis jene Anordnung aufgehoben sei. 3. Die Wiener Redaktionen zu ersuchen, so lang keine Reichstagsberichte zu liefern, bis nicht die beleidigende Verfügung zurückgenommen sei.

Der Protest lautete:

Der bisherige Zugang zu den Journalistenlogen des konstituierenden Reichstages wurde den Vertretern der Presse heute am 26. September entzogen. Der neu angeordnete Eintritt ist nicht nur unanständig, sondern scheint auch die Verhinderung einer Kommunikation der Journalisten mit den Deputirten zu beabsichtigen. Wir protestiren feierlichst im Namen der Tagespresse, welche das Verbindungsglied zwischen Volk und Reichstag ist, gegen diese Maßregel. Sie verletzt Stellung und Würde der Journalistik eines freien Staates, sie kränkt selbst die Ehre des Reichstages, weil sie ihn jedem bestimmenden Einflusse zugänglich und somit für unselbstständig erklärt.

\*) „Lamberg ist ermordet!“ läuft ein Gerücht am 30. September Vormittag durch Wien.

In der unerschütterlichen Überzeugung, daß in diesem Falle nicht nur unserer beleidigten persönlichen Ehre, sondern den Rechten der Presse selbst volle Rechnung getragen werden muß, erwarten wir die Zurücknahme dieser Maßregel.

Dr. Basch. Deneberg. Szarvady. Ludwig Engl. Wilhelm Ehrlich. Raffka. Bary. Silberstein. Reinitzsch. C. A. Ritter. Gentili. Kaminski. Hoffak. Sigm. Engländer. Moschaiski. Friedmann. Dr. Fränkl. Dr. Becher. Niederhuber. Dr. Gebelin. Uhl. Dr. Rapper. Fanta. Ad. Chaißes. Freund. Hoffmann. Camillo Hell. Dr. Segen. Wunsch. Dr. Zellinek. Dr. Adalb. Ungar. Grüner. W. Wiener. Max Schlesinger. Kern. Mit-  
terbacher. Breuer. Isid. Heller. Mahler. Dr. H. Löw. Dr. Stiff jun. Dr. Gust. Frank. Leop. Häfner. Zwillingen. Ad. Neustadt. Kürnberger. Landsteiner. Zang. Dr. Lausenau. Rechnig. Theod. Mannheimer. Ad. G. Ehrlich. Kolisch. Adolph Frankl. Sim. Deutsch. Max Habrowsky. Helle-  
ring. Dr. Wilhelmi. E. Durst. Apter.

### Ueber Tagesbegebenheiten.

Es ist bisweilen nicht uninteressant, einen Mann aus dem Volke zu vernehmen, wie er über unsere Zustände denkt, und was er von den Tagesbegebenheiten zu erzählen weiß. Da sprach ich dieser Tage mit solch einem Manne. »Warum,« fragte ich ihn, »hat man denn gestern Alarm getrommelt?«

»D,« sagte er, »jezt haben wir Kagenmusik auf Kagenmusik! Die gestrige ist den Fabrikanten Graber angegangen.«

»So?« sprach ich. »Und warum? Tyrannisiert etwa dieser Mann seine Leute?«

»Er ist,« antwortete man mir, »zur Behörde gegangen und hat gesagt, er könnte eine Menge Arbeiter brauchen, fände aber keinen einzigen. Darauf hat ein Student sich verkleidet, ist zu ihm gegangen, und hat ihn ersucht, als Gesell bei ihm aufgenommen zu werden. Der Fabrikant aber hat ihm erwidert, er brauche keinen Gesellen. Herr,« fragte mich der Mann, »ist das auch in der Ordnung?«

»Wenn es so ist, wie Sie sagen,« antwortete ich, »ist es freilich nicht in der Ordnung.«

»Auch hat dieser Fabrikant gesagt,« fuhr der Mann fort, »so lang der Bäcker Brot backt und der Brunnen Wasser gibt, kann der Arbeiter mit 5 fl. für den Monat leben. Man hat ihm eine Kagenmusik gemacht. Da hat er gesagt: »Das greift mich nicht an, darüber muß ich nur lachen.« Man hat ihm die Fenster eingeworfen und die Einrichtung zerschlagen, er aber hat

gesagt: »Und soll mich die Ragenmusik 500 fl. kosten, so wird mich das auch noch nicht umbringen.« Man hat ihm gedroht, sein Haus zu zerstören, wenn er sich nicht bessern wolle. Darauf hat er geantwortet: »Meinetwegen! So baue ich mir ein neues.« Man hat ihm einen Galgen vor das Thor gestellt, und eine ausgestopfte Figur aufgehängt. Sagen Sie mir, Herr, sollte man mit solch einem Menschen nicht einmal Ernst machen?»

»Wie meinen Sie das: Ernst machen?« fragte ich.

»Ich meine, das gereizte Volk könnte einmal etwas Anderes thun, als eine ausgestopfte Figur aufhängen.«

»Ja,« sagte ich, »das könnte wohl einmal möglich sein, nur wolle es der Himmel verhüten. Denn wohin würde das führen? Glauben Sie, daß der erste Fall auch der letzte wäre? Das Volk ist wie ein Löwe; hat dieser einmal Blut gekostet, so ist es mit dem ersten Opfer nicht abgethan, sondern er fordert ein zweites, drittes, viertes u. s. f. Aber Welch ein weites Feld wäre somit der Rachelust geöffnet! Es würde mancher Schuldige fallen, gewiß aber würden auch Schuldlose leiden müssen, und solche Menschen, die wenigstens keine so schwere Strafe verdienen. Kann man nicht das Volk gegen einen Menschen aufwiegeln? Kann man es nicht durch falsche und übertriebene Schilderungen reizen? Untersucht und prüft aber lang das Volk im Sturme der Leidenschaft? Sie z. B. können einen Feind haben. Sie haben sich diesen Feind gemacht, weil Sie ihm 5 fl. für irgend einen Dienst entweder nicht zahlen konnten oder wollten. Nun hegt dieser rachsüchtige Mensch durch allzu grelle, entstellte Erzählungen den Pöbel gegen Sie auf, und es ergeht Ihnen und Ihrer Familie schlimm. Ihr schuldloses Kind kann bei solch einem Sturme das Leben verlieren, Ihr Weib, mit der reisenden Frucht unter dem Herzen, kann todeskrank werden. Nach dem Sturme wird vielleicht der wahre Sachverhalt allgemein bekannt, aber was nützt Ihnen das? Sie haben bereits Schaden erlitten, und mehr Schaden, als Sie verdient haben.«

»Das ist wahr,« sagte der Mann. »Darum sollte die Behörde einschreiten.«

»Sie wird auch einschreiten,« antwortete ich ihm, »wenn man sich an sie wendet. Es wird dann der Sachverhalt mit der erforderlichen Ruhe untersucht und der Schuldige nach Gebühr bestraft werden. Sich selbst Recht zu verschaffen, ist äußerst gefährlich und gibt ein böses Beispiel. Das Gesetz muß herrschen, sonst haben wir keine Freiheit. Wären alle Menschen gut, so bräuchten wir kein gedrucktes Gesetz; wir hätten das Gesetz in unserer Brust, und unser Gewissen wäre die oberste und beste Behörde. So ist es aber nicht in der Welt, lieber Freund.«

»Auch in unserem Reichstag geht's wild zu!« sagte der Mann.

»Warum denn so wild?« fragte ich. »Die Herren werden doch einander nicht erschlagen?«

»Das eben nicht,« antwortete er lachend, »aber ich meine, es geht halt wild zu.«

»Es handelt sich hier um große Fragen,« sprach ich, »und diese können nicht immer ohne bewegte Debatten entschieden werden.«

»D,« sagte er, »wenn nur der Reichstag mit der Konstitution flink fortmachen würde! Denn geht es lang her, wie es leider allen Anschein hat, so wird der Radetzky, oder der Windischgrätz, oder der Jellachich über unsere Freiheit kommen, und dann gute Nacht, Konstitution! Mir will es nicht gefallen, daß so viel Militär in der Nähe von Wien ist. Es sind Herrschaften bereits nach Wien gekommen, ziehen aber schon wieder fort. Wahrscheinlich sammelt sich ein Donnerwetter, die Herrschaften erfahren dieses eher, als arme Teufel.«

»Auch die Herrschaften haben die Wahrheit nicht gesehen,« antwortete ich. »Sie mögen besorgen und befürchten, das kann allerdings sein. Die Lüge bringt in goldverzierte Gemächer so gut oder noch besser, als in's Kämmerlein eines armen Teufels.«

»Geben Sie Acht, morgen wird etwas losbrechen. Es wird ein Blutbad werden.«

»Das höre ich schon seit einigen Tagen,« sprach ich. »Immer heißt es: Morgen wird etwas losbrechen.«

»Man spricht allgemein davon. Man will den Sicherheitsausschuß wieder haben. Endlich wird das Militär einschreiten, und mehr Blut wird fließen, als in Prag und Frankfurt. Der Kudlich hat den Bauern gesagt: »Ihr seid jetzt frei! Aber habt wohl Acht auf Eure Freiheit! Horchet auf, wenn der Löwe in der Aula brüllt! Denn das bedeutet: Unsere Freiheit ist in Gefahr. Seid gefaßt, komme die Nachricht bei Tag oder in der Nacht. Kommt sie in der Nacht, so sollen Bergfeuer es weithin durch das Land verkünden. Dann schnelle, allgemeine Hilfe! Landsturm!«

---

### Der Verein der mit der akademischen Legion sympathisirenden Nationalgardisten und Bürger Wiens und Umgebung.

Der Verein erklärte in einem Plakat, daß er sich auf Grundlage der in diesem Jahre so beliebten »Mißverständnisse« und hauptsächlich aus Veranlassung der am 13. September stattgehabten Ereignisse, welche den Vorkäm-

pfern der Freiheit Gefahr drohten, gebildet habe. Der Verein wies somit alle Verdächtigungen von sich. Der den Abtheilungs-Kommandanten gebührende Gehorsam werde von den mit der akademischen Legion sympathisirenden Nationalgardisten nie ohne begründete Ursache verlegt werden, zugleich aber sei der Verein entschlossen, jedem Eingriffe in die Rechte des Volkes und jedem Versuche einer Schmälerung der Errungenschaften entgegen zu treten.

## Erinnerungen an den verstorbenen Erzherzog Anton.

### 1.

Erzherzog Anton besaß viel Herzensgüte und liebte den Scherz. Seinem Charakter fehlte es nicht an humoristischem Elemente. So z. B. hatte der Erzherzog einen Maler um sich, der ziemlich dick war. Der Namenstag dieses Malers erschien. Am Vortage sagte der Erzherzog zu einem seiner Diener: »Wir müssen doch den Namenstag dieses Mannes nach Kräften verherrlichen. Sorgen Sie daher für folgende Auszeichnungen; 1. für eine Nachtmusik; aber für eine gottesjämmerliche, ohrenzerreißende; suchen Sie nach Musikanten, aber nach den miserabelsten, die sich in der Welt aufreiben lassen; ein Paganini darf nicht dabei sein. 2. Einige Breter sollen aus seinem Bette genommen werden, damit die leichte Eifengestalt gewiß durchfalle.« — Die Nacht kam, und Alles war pünktlich besorgt. Der dicke Maler geht ahnungslos in sein Zimmer, schließt sich ein, und entkleidet sich. Erzherzog Anton kommt herbei und lauscht vor der Thüre. Ein Bißchen Zeit verfließt; jetzt mag der dicke Mann Gottes entkleidet sein, jetzt wird er in's Bett steigen. Plötzlich hört man ein Gepolter, als ob eine schwere Last auf den Boden gefallen wäre. Zu gleicher Zeit beginnt vor den geschlossenen Salousien der bestellte Kuhhirt mit einigen musikalischen Kameraden eine heillose Nachtmusik, Trompete und Klarinette schallen so abscheulich durcheinander, daß Haydn, Mozart und alle entschlafenen Freunde der Tonkunst sich zehnmal in ihren Gräbern umwenden. Ein Sommernachtsständchen für Götter! Aus dem Zimmer aber ertönen die Verwünschungen des durchgefallenen Malers. »O die Hauptspigbuben! Die Erzschelme! Die Himmelkreuzdonnerwetter-Sapperments-Hallunken! Wer das erfunden hat! Alle schlechten, gottverbotenen Sachen thun sie mir an!« — Der Erzherzog hörte die hübschen Titel alle, die er bekam, und lachte sich halb krank.

### 2.

Als eines Tages der Erzherzog sich auf dem Wege nach seinem Palais befand, trat ein Steirer, der es, wie man zu sagen pflegt, »faustdick hinter

den Ohren hatte« und den Erzherzog gewiß kannte, zu ihm, küßte ihm die Hand und fragte ihn: »ob er denn nicht den Prinz Anton kenne?«

»Ja,« sagte der Erzherzog, »den kenne ich sehr gut. Was will denn der Herr von ihm?«

»Nun, sagen's ihm, ich bin ein Steirer und lass' ihn schön grüßen. Ich hab' gehört, daß der Prinz Anton ein gar seelenguter Herr sein soll. Mir aber geht's schlecht, und der Prinz, der mehr Geld hat als ich, wird schon wissen, was beiläufig zu thun wäre. Sagen's ihm, ich hab' ihn sehr gern, aber er soll mir helfen.« u. s. w.

»Ja,« antwortete der Erzherzog, der den Schelm durchblickte, »ich werde es dem Prinz Anton schon sagen.«

»Aber gewiß!« rief der Mann. »Und ich lasse ihn tausendmal grüßen und lass' ihn recht schön bitten. Vergessen's ja nicht!«

»Der Herr kann sich auf mich verlassen.«

Der Erzherzog war bereits bei seinem Palais. Er trat unter die Thorwölbung hinein, winkte den Mann herbei, gab ihm eine Banknote und sagte: »Ich kann dem Herrn sogleich im Namen des Prinzen etwas geben. Ich hoffe wohl, der Prinz Anton werde es mir ersehen.«

Der Steirer rief wenigstens zehnmal sein »Vergelt's Gott tausendmal!« Und wie er schon fern war, rief er noch zurück: »Und sagen's dem Prinz Anton, er ist ein gar rarer Herr, und ich lass' ihn tausendmal grüßen!«

### 3.

Erzherzog Anton war ein Freund des schönen Geschlechtes. In seinem Schlafzimmer versteckte man eines Tages ein uraltes Mütterchen. Man sagte dem alten Weibe, wenn der Erzherzog kommen würde, so sollte es freundlich grüßend hervortreten. Der Abend sinkt herein, der Erzherzog geht in seine Gemächer. Das alte Weib kommt aus dem Verstecke hervor, der Erzherzog stußt. Zu gleicher Zeit aber treten Damen ein, stellen sich gewaltig überrascht, klatschen in die Hände und rufen: »Also hat man endlich Eure kaiserliche Hoheit ertappt? So junge, schöne Mädchen bestellt man zum Rendezvous in's Quartier? Ei, ei, das hätten wir von Eurer kaiserlichen Hoheit wahrlich nicht gedacht!«

### 4.

Er liebte es, wenn man in ihm nicht immer den Erzherzog erkannte. Das wußte man, und darauf sündigte mancher Schelm. Eines Tages ging der Erzherzog spazieren, übersah ein Warnungszeichen, und kam den Weingärten zu nahe. Plötzlich tritt der Wächter hervor, faßt ihn und sagt: »Der Herr muß Strafe zahlen.« Der Weingartenhüter kannte ihn sehr wahrschein-

lich, wie alle Landleute weit und breit ihn kannten. Der Erzherzog hat kein Geld bei sich, und der Wächter will ihn pfänden, und zwar will er ihm den Hut nehmen. Kommt der Cavalier, der zurückblieb, nicht hinzu, so geschieht es auch, und der Großmeister des deutschen Ordens hat das Vergnügen, ohne Hut nach Hause zu gehen. Dieses Mal aber kam der Erzherzog etwas verdrießlich in sein Palais zurück. Er mochte den unverschämten Spaß durchschaut haben.

---

### Lebe wohl, Sanftmuth!

Mein Herz ist einst voll Sanftmuth gewesen,  
Der Jungfrau Herz ist sanfter kaum,  
Was edel und herrlich und reich an Hoffnung,  
Es fand in meinem Busen Raum.

Kühn sei's gesagt: Groß wär' ich geworden,  
Wenn nicht meiner Jugend der Führer gefehlt!  
Ich hätte gewirkt zur Ehre des Landes,  
Mich hätte der tüchtigste Muth beseelt.

Und doch! man hat meine Jugend gemordet,  
Man hat mir Gerechtigkeit versagt,  
An meiner Seele zartesten Blüthen  
Hat früh schon manches Thier genagt.

Mein Genius mußte langsam verkümmern,  
Man hat mir Schweres angethan.  
Doch was auch geschah, nun ist's vorüber,  
Nun bin ich ein ausgebrannter Vulkan.

Die Sanftmuth ist endlich aus mir gewichen,  
In mich zog der Grimm ein, der Troz und der Hohn. —  
So geht's im Leben! Und wolle das Größte,  
Ein todwundes Herz ist dein sicherster Lohn.

---

### Rückblicke auf große Männer.

In unserer Zeit des verworrenen Partaikampfes labt und stärkt es, auf große Männer zurückzublicken, die ihr Leben in ähnlichen Kämpfen hingebracht haben. Sehen wir z. B. zurück auf

### Marquis de la Fayette.

Von ihm sagt Kottetz: »La Fayette ist der reinste und edelste Repräsentant der Revolution, im guten Sinne dieses Wortes, in so fern es nämlich die Erhebung der zur Reife gelangten Erkenntniß des natürlichen Rechtes gegen das demselben widerstreitende historische Recht bezeichnet, folglich die auf Wiedereinsetzung des wahren, vernünftigen, d. h. den Forderungen der Humanität und des Bürgerthums entsprechenden, Rechtes in die ihm gebührende, aber theils durch verkehrte Menschenfassungen, theils durch blos faktische Anmaßung auf einer, und durch gedankenlose oder feige Duldung auf der andern Seite längst verlorne Herrschaft gerichtete — innerhalb der Schranken eben jenes Rechtes sich bewegende — Bestrebungen. Sein ganzer, schöner, thatenreicher Lebenslauf ist der laute Ausdruck der innigsten Durchdrungenheit von jenen, den edelsten Charakter der Neuzeit bildenden Ideen und des selbstaufopferndsten Eifers für deren Verwirklichung, das erquickendste und erhebendste Beispiel der Selbsthingebung für das allgemeine Wohl. Natürlich, daß er auf diesem Wege sich auch Feinde machte, einerseits diejenigen, welchen das liebe »Ich,« oder der ruhige Fortgenuß der durch die Ungebühr des historischen Rechtes ihnen dargebotenen Privatvorthelle mehr gilt, als alle Vernunft und Menschlichkeit, und anderseits die exaltirten — sei es von aufrichtigem Fanatismus entzündeten, sei es von unlautern, selbstlichen Motiven angetriebenen — Umwälzungsmännern, welchen nichts heilig ist, als ihre eigene Verblendung oder Leidenschaft. Aber der parteilose, ruhige Beschauer von la Fayette's Thun und Wirken wird eben in solcher beiderseitigen Anfeindung einen weitem Beweis davon erkennen, daß der Edle auf dem Pfade der mit Recht so zu nennenden »richtigen Mitte« wandelte, und von allen wider ihn erhobenen Anklagen nur eine, und eine solche, die seinen Charakter weit mehr ehrt, als herabsetzt, begründet finden, nämlich: daß er zu viel an die Tugend der Menschen glaubte.«

Der neunzehnjährige La Fayette, auf dessen Gemüth Rousseau's glühendes Gefühl für Humanität und Freiheit den tiefsten Eindruck gemacht hatte, rüstete ein Schiff aus, das ihn mit einigen hochgesinnten Gefährten nach den nordamerikanischen Kolonien Englands bringen sollte, wo der verhängnißreiche Kampf für Nationalität und Selbstständigkeit entflammte. Dieser heroische Entschluß trennte ihn vom Vaterlande, von allen Freuden des Hofes und der glänzendsten Gesellschaft, ja sogar von einer jungen, innig geliebten Gattin, die sich Mutter fühlte. La Fayette stärkte die amerikanische Sache durch den unermesslichen moralischen Eindruck seines Beispiels, und erwarb sich die achtungsvollste Freundschaft Washingtons und Franklins, so wie die

Verehrung des ganzen Volkes. Nicht blos durch Waffenthaten, sondern auch auf dem Wege der Unterhandlungen leistete er den vereinigten Staaten den wirksamsten Beistand.

Nach dem Ende des amerikanischen Krieges riefen ihn die Angelegenheiten des Vaterlandes auf eine neue Bahn des glorreichsten Wirkens. Das Verderbniß der Regierung und der höheren Stände, die Leiden des hart gedrückten Volkes, die unzähligen Mißbräuche und Verkehrtheiten in der ganzen bürgerlichen Ordnung, in Gesetzgebung und Verwaltung, in Staat und Kirche, hatten seinem hellen Geistesblicke sich deutlich dargestellt, und mit Feuereifer verlangte sein humanes Herz die Heilung solcher Uebel. Seine kräftige Stimme ertönte für die Beschränkung der Willkürherrschaft. Für die Aufhebung der Sklaverei der Neger, für die Gewissensfreiheit, überhaupt für die höchsten Interessen der Menschheit kämpfte er. Er stimmte für die Abschaffung alles Erbadeis und aller Adelstitel, und leistete für sich selbst Verzicht auf den seinigen eines Marquis. Bis zu seinem Tode wollte er nicht anders genannt werden, als Bürger La Fayette, oder General La Fayette.

Er glühte für die Regierung eines »Bürgerkönigs«, für eine »Monarchie mit republikanischen Institutionen.«

### Mephistopheles.

Man soll ein karaktersvolles Talent achten, und es fördern, wo immer man es findet; dies wird dem Förderer nur zur Ehre gereichen. Wer es nicht achten will, wird es vielleicht noch fürchten müssen! Man hat ein Talent zu fürchten, wenn es zur Verzweiflung gebracht ist! Das Sprichwort sagt: »Man schöpft endlich einen Brunnen aus!« So erschöpft man endlich auch die Geduld eines Talentcs. Ein zur Verzweiflung gebrachtes Talent könnte endlich auf den Kreuzweg gehen, und den Teufel beschwören! Die Kraft zum Bösen ist da, es kommt nur noch auf den Willen an.

Solch ein Talent könnte stolz und eiskalt sagen: Ich hätte euch nützen können, ich hätte ein tüchtiger Kämpfer für eure Sache sein können, aber ihr habt mich nicht erkannt, ihr habt mich verschmäht, verachtet, getreten, ihr habt mich von euch hinweggestoßen, und mich in Noth und Elend verderben lassen. Wohl an, meine Geduld ist zu Ende, nun will ich euch schaden! Schaden kann der geringste Mensch, um so mehr ein Talent; schaden kann der Wurm, um so mehr die Schlange. Das Licht, womit ich leuchten könnte, soll nun in meiner Hand zur Brandsackel werden; der Blumenkranz, womit ich schmücken könnte, zum Pechkranz, den ich in euer Haus schleudern werde! Gefährlicher als Bombe und Rakete ist das zündende, listige Wort eines Talentcs, das nichts mehr hofft und nichts mehr zu verlieren hat. Es versteht die Kunst, Rosen zu bringen, hinter denen Mattern lauern, euch Honig aufzutischen, in den Blausäure geworfen ist. Ihr habt mich mißachtet, als ich auf dem Wege des Guten ging; ihr werdet mich fürchten müssen, wenn ich auf der Straße des Bösen wandeln werde. Den guten Engel, den ich lang im Busen trug, habt ihr roh ins Angesicht geschlagen, daß er weinte; wohl an, dieser Engel ist fort aus meiner Brust, und nun sollt ihr den Mephistopheles kennen lernen.

1842

Printed and Sold by G. B. Whittier, No. 100 N. 2nd St. Phila.

1842

W i e n.

Gedruckt bei Leop. Sommer (vormals Strauß).

1848.